

Abitur
**MEHR
ERFAHREN**

Ethik
Gymnasium
Bayern

Das musst du können!

STARK

abitur Skrint

Ethik

MEHR
ERFAHREN

Das musst du wissen!

Abi Bayern



STARK

Inhalt

Theorie und Praxis des Handelns

1	Grundlagen der Ethik	1
1.1	Grundbegriffe	2
1.2	Grundformen ethischen Diskurses	4
1.3	Naturalistischer Fehlschluss	4
2	Grundpositionen philosophischer Ethik	5
2.1	Philosophisch-ethischer Diskurs in Platons Dialogen	5
	• Platons Dialoge	5
	• Dialog <i>Gorgias</i> – Gerechtigkeit und gelungenes Leben	6
	• Dialog <i>Politeia</i> – Der gerechte Staat	7
2.2	Tugendethik und Mesoteslehre bei Aristoteles	10
	• Tugendlehre und die dianoetischen Tugenden	10
	• Mesoteslehre und die ethischen Tugenden	11
2.3	Immanuel Kants Pflichtethik als Beispiel für deontologische Ethik	12
	• Der gute Wille, pflichtgemäßes Handeln und Handeln aus Pflicht	12
	• Der hypothetische Imperativ	13
	• Der kategorische Imperativ	14
2.4	Utilitarismus als Beispiel teleologischer Ethik	16
	• Grundgedanken des Utilitarismus	16
	• Jeremy Bentham	17
	• John Stuart Mill	18
	• Präferenzutilitarismus	19
	• Kritik am Utilitarismus	19
2.5	Jürgen Habermas: Diskursethik	20
3	Angewandte Ethik	22
3.1	Angewandte Ethik – Unterformen	22
3.2	Hans Jonas: Verantwortungsethik	24
3.3	Konkretes Beispiel für angewandte Ethik	26

Freiheit und Determination

1	Wichtige Grundbegriffe	27
2	Psychologie und Soziologie	29
2.1	Sigmund Freud: Psychoanalyse	29
	• Das Strukturmodell: Der psychische Apparat	29
	• Das Schichtenmodell: Bewusstes, Vorbewusstes, Unbewusstes	31
	• Die Verdrängung und andere Abwehrmechanismen	31
2.2	Sozialpsychologie	33
	• Konformität – <i>Acceptance</i> und <i>Compliance</i>	33
	• Autorität – Das Milgram-Experiment	33
2.3	Soziologie	35
	• Sozialisation	35
	• Soziale Rolle	36
	• Status	37
	• Gruppe	38
	• Soziale Schicht	39
3	Naturwissenschaften: Biologie und Physik	39
3.1	Neurobiologie und die Steuerung des Verhaltens	39
	• Das grundlegende Experiment von Benjamin Libet	40
	• Aussagen neuerer Forschung am Beispiel Gerhard Roths	41
3.2	Die Geist-Gehirn-Problematik und die philosophische Kritik an den Aussagen der Neurobiologie	41
	• Dualismus	41
	• Monismus	42
	• Philosophische Kritik an den Aussagen der Neurobiologie	42
3.3	Die Überwindung des mechanistischen Weltbilds durch naturwissenschaftliche Theorien des 20. Jahrhunderts	43
	• Die Heisenberg'sche Unschärferelation	44
	• Das deterministische Chaos in der Chaostheorie	44
	• Max Planck: Objektiv-wissenschaftliche vs. subjektiv-persönliche Betrachtungsweise	45
	• Neuere Physiktheorien und die Willensfreiheit	45
4	Philosophie	46
4.1	Aristoteles: Freiwilliges und unfreiwilliges Handeln	46
4.2	David Hume: Der kausalbestimmte Wille	46

4.3	Immanuel Kant: Freiheit als Autonomie des Willens und die Rolle des moralischen Gesetzes	47
4.4	Jean-Paul Sartre: Freiheit im Existenzialismus	48
4.5	Der epistemische Indeterminismus als neuerer philosophischer Ansatz	49

Recht und Gerechtigkeit

1	Recht und Gerechtigkeit – Was ist das?	52
2	Grundpositionen	53
2.1	Naturrecht und Rechtspositivismus	53
2.2	Gerechtigkeit als Tugend – Kommutative und distributive Gerechtigkeit bei Aristoteles	54
2.3	Soziale Gerechtigkeit	55
	• Gerechtigkeit als Fairness – John Rawls und der Schleier des Nichtwissens	55
	• Kommunitaristische Positionen	56
3	Schuld und Strafe	58
3.1	Grundbegriffe	58
3.2	Strafzwecke	58
3.3	Strafrechtstheorien: Tat- und Täterstrafrecht	60
3.4	Zielsetzungen des modernen Strafvollzugs	60
4	Politische Ethik	62
4.1	Ethik der Bürgerschaft	62
	• Der Bürger bei Aristoteles und in der Neuzeit	62
	• Verantwortliches Handeln als Bürger	63
	• Formen von Widerstand	64
4.2	Probleme und Perspektiven einer gerechten globalen Friedensordnung	65
	• Konzepte einer globalen Friedensordnung	66
	• Krieg	66
	• Völkerrecht	67
	• Schutzverantwortung	67
	• Migration	68
4.3	Der Begriff der Menschenwürde	69
	• Giovanni Pico della Mirandola: <i>De hominis dignitate</i>	69

• Immanuel Kant: Der Mensch als Zweck an sich	70
• Das deutsche Grundgesetz	71
4.4 Die Entstehung der Menschenrechte und das Problem ihrer universellen Geltung	71

Sinnorientierung und Lebensgestaltung

1 Glücksvorstellungen	74
1.1 Aussagen der empirischen Glücksforschung	74
• Edward Diener: <i>Satisfaction With Life Scale</i>	74
• Martin Seligman: Optimisten und Pessimisten	75
• Die Bedürfnispyramide nach Abraham Maslow	76
• Mihály Csíkszentmihályi: Der Flow-Zustand	76
1.2 Antike Glücksvorstellungen	77
• Aristoteles: Glück und menschliches Tätigsein	77
• Epikur: Glück und innerer Friede	79
• Stoa: Tugend und glückseliges Leben	82
2 Personale Sinnentscheidungen und Sinnfindung	84
2.1 Viktor Frankl: Sinnsetzung als aktiver Prozess	84
2.2 Ich und der Andere: Bedeutung gelingender Kommunikation	85
• Friedemann Schulz von Thun: Das Kommunikationsquadrat	85
• Eric Berne und Thomas Harris: Die Transaktionsanalyse ...	87
• Deborah Tannen: Geschlechterspezifische Kommunikation	88
• Emmanuel Levinas: Der Begriff des Anderen in der Philosophie	89
2.3 Philosophie der Freundschaft	90
• Aristoteles: Freundschaft zwischen Tugendhaften	90
• Michel de Montaigne: Freundschaft als Seelenverwandtschaft	91
• Jacques Derrida: Politik der Freundschaft	92
Stichwortverzeichnis	93

Autorin: Andrea Steinbach

Vorwort

Liebe Schülerinnen und Schüler,

Dieses handliche Skript enthält alle Inhalte, die im Fach **Ethik** vom bayerischen Lehrplan für die Qualifikationsphase der Oberstufe vorgegeben sind. Durch seinen klar strukturierten Aufbau eignet es sich besonders zur Auffrischung und Wiederholung des Prüfungsstoffs **kurz vor dem Abitur:**

- Im **Inhaltsverzeichnis** finden Sie Untergliederungen zu den vier Teilbereichen des **prüfungsrelevanten Stoffes**:
 - Theorie und Praxis des Handelns
 - Freiheit und Determination
 - Recht und Gerechtigkeit
 - Sinnorientierung und Lebensgestaltung
- Die Darstellungen konzentrieren sich auf das **Wesentliche** und bringen die zu lernenden Inhalte **prägnant auf den Punkt**.
- Zahlreiche **Abbildungen** veranschaulichen die Lerninhalte.
- **Beispiele** verdeutlichen an vielen Stellen das allgemein Gesagte und konkretisieren es.
- Mithilfe des **Stichwortverzeichnisses** finden Sie schnell wichtige Fachbegriffe und deren Erläuterungen.

Viel Erfolg beim Lernen mit diesem Buch!



Andrea Steinbach

geklagt werden. Er ist für den Schutz der Grundrechte zuständig, die in der **Europäischen Menschenrechtskonvention** festgelegt sind, die 1950 als völkerrechtlicher Vertrag unter dem Dach des Europarates geschlossen wurde. Die Menschenrechte sind allerdings auch heute noch nicht überall einklagbar, da die Menschenrechtserklärung keine verbindliche Rechtsquelle ist. Viele Staaten sehen die Menschenrechtserklärung aber als Teil des Völkergewohnheitsrechts oder haben die Menschenrechte (bzw. Teile davon) in ihre Verfassung aufgenommen (z. B. Deutschland im Grundgesetz). Diese in den einzelstaatlichen Verfassungen garantierten Rechte sind einklagbar.

2.2 Gerechtigkeit als Tugend – Kommutative und distributive Gerechtigkeit bei Aristoteles

Für Aristoteles ist Gerechtigkeit eine besonders **wichtige Tugend**, da sie sich nicht auf den Einzelnen beschränkt, sondern sich auf die **Gesellschaft als Ganzes** bezieht. Er unterscheidet folgende Formen:

Austeilende (distributive) Gerechtigkeit: regelt das Verhältnis von Staat zu Bürger	Ausgleichende (kommutative) Gerechtigkeit: regelt das Verhältnis von Bürger zu Bürger
Welche Art der Verteilung von Gütern des Staates (Geld, Ehre etc.) an die Bürger ist gerecht?	Was ist in freiwilligen Beziehungen gerecht? (heute: Zivilrecht)
(Verteilungs-)Prinzip: jedem nach seinem gesellschaftlichen Verdienst	Was ist in unfreiwilligen Beziehungen (z. B. bei Diebstahl) gerecht? (heute: Strafrecht)
Bsp.: mehr finanzielle Anerkennung für Ärzte als für Arbeitslose	Prinzip: gleicher Wert von Gabe und Gegengabe
	Prinzip: kompensierende Korrektur (durch Justiz)
	Bsp.: Gebrauchtwagen-Kauf zu angemessenem Preis
	Bsp.: bei Diebstahl Rückgabe des Gestohlenen

Bei der **austeilenden Gerechtigkeit** sind grundsätzlich verschiedene Verteilungsprinzipien denkbar (z. B. „Jedem das Gleiche“; „Jedem nach seinen Bedürfnissen“; „Jedem gemäß seinem Rang“). Die Ver-

teilung soll sich nach Aristoteles aber nach dem **Verdienst** des Einzelnen richten: Wer für die Gemeinschaft **mehr leistet**, soll **mehr bekommen**. Für Aristoteles richtet sich diese Verteilungsform nach der **geometrischen Proportionalität** (mehr Verdienst → mehr Güter). Die ausgleichende Gerechtigkeit folgt dagegen einer **arithmetischen Proportionalität** (Entsprechung zwischen Schaden und Schadensersatz) und ohne Ansehen der Person.

2.3 Soziale Gerechtigkeit

Gerechtigkeit als Fairness – John Rawls und der Schleier des Nichtwissens

Nach der Auffassung des amerikanischen Philosophen John Rawls (1921–2002) müssen Gerechtigkeitsgrundsätze die Grundstruktur einer Gesellschaft bilden, damit die Gesellschaft von allen Mitgliedern als gerecht akzeptiert werden kann. Um entsprechende Gerechtigkeitsgrundsätze herauszufinden, entwickelte Rawls ein **Gedankenexperiment**. Darin kommen Menschen zusammen, um eine **gerechte und faire Gesellschaft** zu entwerfen. Sie befinden sich dabei in einem **Urzustand** mit folgenden Merkmalen:

Hypothetischer Urzustand
<ul style="list-style-type: none"> • Alle Personen sind frei und gleich. • Alle Personen sind vernünftig und motiviert, die Gerechtigkeitsgrundsätze zu entwickeln. • Ein Schleier des Nichtwissens trennt die Personen von ihrem späteren Leben: Sie haben keine Kenntnis von ihrer späteren gesellschaftlichen Position, ihren Interessen und Fähigkeiten, ihren sozialen Merkmalen etc. Sie wissen also nicht, ob sie später Männer oder Frauen sind, schwarz oder weiß, arm oder reich, klug oder dumm, gesund oder krank usw.

Durch den Schleier des Nichtwissens wird verhindert, dass die Einzelpersonen die Prinzipien der zu entwerfenden Gesellschaft **auf diese persönlichen Aspekte hin ausrichten** können. Laut Rawls kann man davon ausgehen, dass in einem solchen Urzustand die beteiligten Personen Gerechtigkeitsprinzipien entwerfen, die möglichst allen Mitgliedern eine zufriedenstellende Existenz ermöglichen. Nach Rawls kommen dabei logischerweise zwei **Grundprinzipien** heraus:

I. Gleichheitsprinzip (auch: Prinzip der gleichen Freiheit): Alle haben Anspruch auf die gleichen Grundfreiheiten (wie z. B. Meinungsäußerung, persönliches Eigentum etc.).

II. Differenzprinzip: Regeln, die soziale oder wirtschaftliche Ungleichheiten mit sich bringen, sind nur dann zulässig, wenn sie den am wenigsten Begünstigten (den Schlechtgestellten) den größtmöglichen Vorteil bringen – die Menschen mit den schlechtesten Aussichten sollen (am meisten) profitieren. Die Ämter und Positionen, die mit diesen Ungleichheiten verbunden sind, sollen dabei für jeden frei zugänglich sein (Chancengleichheit).

Wichtig: Rawls ist sich bewusst, dass der Urzustand bzw. der Schleier des Nichtwissens nicht umsetzbar sind. Er ist aber davon überzeugt, dass dieses hypothetische Konstrukt dabei hilft, Gerechtigkeitsgrundsätze zu bestimmen.

Rawls' Theorie wird dem **egalitären** (franz. *égalité*: Gleichheit) **Liberalismus** (lat. *libertas*: Freiheit) zugeordnet.

Kritik an Rawls' Konzeption:

- Schwierigkeit, seine Thesen konkret umzusetzen – z. B. wären manche Menschen möglicherweise bereit, Grundfreiheiten gegen materielle Besserstellung einzutauschen
- Libertarier: Illegitimität von Eingriffen des Staates – auch zur Korrektur von Ungleichheiten (z. B. Friedrich August von Hayek: Ungerechtigkeit solcher Eingriffe, da sie Privilegien schaffen würden)
- Jürgen Habermas: Kritik am Fehlen einer öffentlichen Überprüfung der Gerechtigkeitskonzeption in Rawls' Theorie
- Kommunitarismus: Urzustand als ungeeignete Abstraktion – Menschen leben nicht isoliert, sondern gesellschaftlich eingebunden

Kommunitaristische Positionen

Für den Kommunitarismus (lat. *communitas*: Gemeinschaft) ist der Mensch ein **Gemeinschaftswesen**, für das die **Familie** und die **Verantwortung gegenüber seiner konkreten Umwelt** von großer Bedeutung sind.

2.3 Philosophie der Freundschaft

Aristoteles: Freundschaft zwischen Tugendhaften

Aristoteles entwickelt in seiner *Nikomachischen Ethik* ein Bild der **Freundschaft als großes Glück**. Der Mensch ist als Gemeinschaftswesen (als *zōon politikón*) zum Zusammenleben geschaffen. Eine Freundschaft mit vielen hält Aristoteles aber nicht für möglich. Er empfiehlt eine Beschränkung auf eine **kleine Anzahl von Freunden**. Drei Voraussetzungen müssen für eine Freundschaft gegeben sein:

- **Wohlwollen** gegenüber dem anderen
- **Gegenseitigkeit**, d. h. Wohlwollen auf beiden Seiten
- **Wissen** um die **Gegenseitigkeit** des Wohlwollens

Generell unterscheidet er **drei Arten von Freundschaft**:

- **Freundschaft wegen des Nutzens**

Hier ist die Freundschaft ein **Mittel zum Zweck**. Man ist mit jemandem befreundet, weil man sich von ihm einen **Nutzen** verspricht. Laut Aristoteles kommt diese Art der Freundschaft oft unter alten Leuten und unter gegensätzlichen Menschen (man strebt nach dem, an dem es einem mangelt) vor. Es handelt sich um eine **kurzfristige Art** der Freundschaft, da sie mit Erreichen des Nutzens endet. Ein modernes Beispiel hierfür wäre das verbreitete *Social Networking*.

- **Freundschaft wegen der Lust**

Aristoteles schreibt diese Form der Freundschaft vor allem jungen Menschen zu, da sich ihre Vorlieben schnell ändern. Sie ist **nicht langfristig und stabil**, da sie nur auf **Leidenschaften** aufbaut – z. B. bei Sportfreunden, die nur das gemeinsame Hobby verbindet.

- **Freundschaft der Tugendhaften**

Diese Freundschaft ist die vollkommenste Art der Freundschaft und nur den **Tugendhaften** möglich. Zwei Personen erkennen in dieser Freundschaft ihre **wesensmäßige Verwandtschaft** und empfinden einander als liebenswert. Sie wünschen dem jeweils anderen um seiner selbst willen Gutes. Diese Art der Freundschaft ist selten, braucht lange Zeit, um sich zu entwickeln, und ist lang andauernd, da sie auf den stabilen Tugenden fußt.

Für Aristoteles ist ein wichtiges Kriterium dieser Freundschaft, dass die Freunde einander **gleich sind**, um sich zu verstehen, und sich so auf Augenhöhe begegnen können. Freundschaften mit größerem Altersunterschied, mit größerem Hierarchieunterschied und Freundschaften zwischen Mann und Frau hält er nicht für möglich. Hier müsste für ihn der Höherrangige (z. B. der Vater in einer Freundschaft zum eigenen Sohn) mehr Zuneigung erhalten als schenken.

Michel de Montaigne: Freundschaft als Seelenverwandtschaft

In seinem Essay *Über die Freundschaft* setzte der französische Philosoph Michel de Montaigne (1533–1592) seiner Freundschaft mit dem drei Jahre älteren Étienne de La Boétie ein Denkmal.

Wahre Freundschaft hat für ihn unter anderem folgende Merkmale:

- vollkommene **Freiwilligkeit**
- **Exklusivität** (Freundschaft nur mit einer Person, nicht mit mehreren Menschen gleichzeitig)
- absolute **Seelenverwandtschaft**
- **unbedingtes Vertrauen** und Bereitschaft zur völligen **Verschmelzung** mit dem Freund bei Respektierung von dessen Einzigartigkeit

De Montaigne schließt bestimmte Beziehungsformen von seiner Definition wahrer Freundschaft aus, da eine **Freundschaft** in diesen Konstellationen seiner Meinung nach **nicht funktioniert**:

Unmöglichkeit der Freundschaft zwischen ...	Grund
... Eltern und Kindern	Ungleichheit in der Beziehung, außerdem keine vollkommene Freiwilligkeit der Beziehung
... Geschwistern	Keine Dauerhaftigkeit wegen Tendenz zu Konflikten (Rivalitäten, Streitigkeiten), außerdem keine vollkommene Freiwilligkeit der Beziehung
... Mann und Frau	Flüchtigkeit zwischengeschlechtlicher Emotionen, die auf dem Körperlich-Leidenschaftlichen beruhen
... Ehepartnern	Mangelnde Freiwilligkeit in der Beziehung (Ehe als „Vertrag“), unter anderem auch Störung der Beziehung durch wirtschaftliche Aspekte



© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de
info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH
ist urheberrechtlich international geschützt.
Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung
des Rechteinhabers in irgendeiner Form
verwertet werden.

STARK



© STARK Verlag

www.stark-verlag.de
info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH
ist urheberrechtlich international geschützt.
Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung
des Rechteinhabers in irgendeiner Form
verwertet werden.

STARK